

KERRY GREENWOOD

Kuchen, Killer und Kanonen

Buch

Seit ihrer letzten Begegnung mit dem Verbrecher gibt es wohl kaum jemanden, der weniger Lust aufs Detektivspielen hat als die Bäckerin Corinna Chapman. Schließlich muss sie Brot backen! Und in ihren freien Minuten gibt es genügend Katzen zu streicheln, Bäckergehilfen zu kontrollieren, und außerdem muss sie auch noch die Tür im Auge behalten: Es könnte ja sein, dass endlich wieder Daniel, der Mann mit den schokoladefarbenen Augen, in ihr Leben tritt. Fand er nicht jedes ihrer vielen Pfündchen einfach hinreißend? Also, wo ist der Mann?

Denn leider ist Daniel seit über einer Woche spurlos verschwunden. Angeblich versucht er gerade, Jugendlichen, die sich irgendwo dort, wo Melbourne ganz schäbig und billig ist, im Dunstkreis des Verbrechens verloren haben, aus der Patsche zu helfen. Und tatsächlich, als Daniel auftaucht, erzählt er Scheußliches: von einem selbsternannten Messias, der die einsamen Seelen um sich sammelt, und seinen gewaltbereiten Jüngern. Diesen Mann will Daniel stoppen, und Corinna kann ihm dabei helfen.

Doch Corinna hat noch ganz andere Probleme: Juliette Lefebvre, die Besitzerin von »Heavenly Pleasures« und die beste Chocolatière der ganzen Stadt, fragt sie um Rat. Seit einiger Zeit verunreinigt jemand ihre erlesenen Schokoladen. Erlaubt sich jemand nur einen ganz schlimmen Scherz, oder ist das die Warnung, dass bald noch viel Schlimmeres geschehen könnte? Ehrensache, dass Corinna sich nicht zweimal um Hilfe bitten lässt ...

Autorin

Kerry Greenwood stammt aus Melbourne. Sie studierte Jura an der Melbourne University. Neben ihren Katzen ist eine große Liebe in ihrem Leben das Theater: Kerry Greenwood war schon Folk-Sängerin, Regisseurin, Übersetzerin, Kostümdesignerin und Köchin der Compagnie. In der Regel aber arbeitet sie als Notarin bei einer kostenlosen Rechtsberatungsstelle und widmet sich dem Schreiben.

Weitere Informationen finden Sie unter:

www.earthlydelights.net.au

Lieferbare Titel

Torten, Tod und Teufel. Roman (36457)

Kerry Greenwood
Kuchen, Killer
und Kanonen

Roman

Deutsch von
Elfriede Peschel

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel
»Heavenly Pleasures« by Allen & Unwin.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe August 2007 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © by Kerry Greenwood 2005

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by Verlagsgruppe Random House GmbH

Published by arrangement with Eleanor Wilder.

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Tortencreation von © Bäckerei-Konditorei Elfinger, Fahlenbach

MD · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36456-5

www.blanvalet.de

Dieses Buch widme ich meiner lieben Sister-in-Crime, Carmel Shute. Eine Frau von bemerkenswerter Entschlossenheit, Freundlichkeit und ebensolchem Charisma.

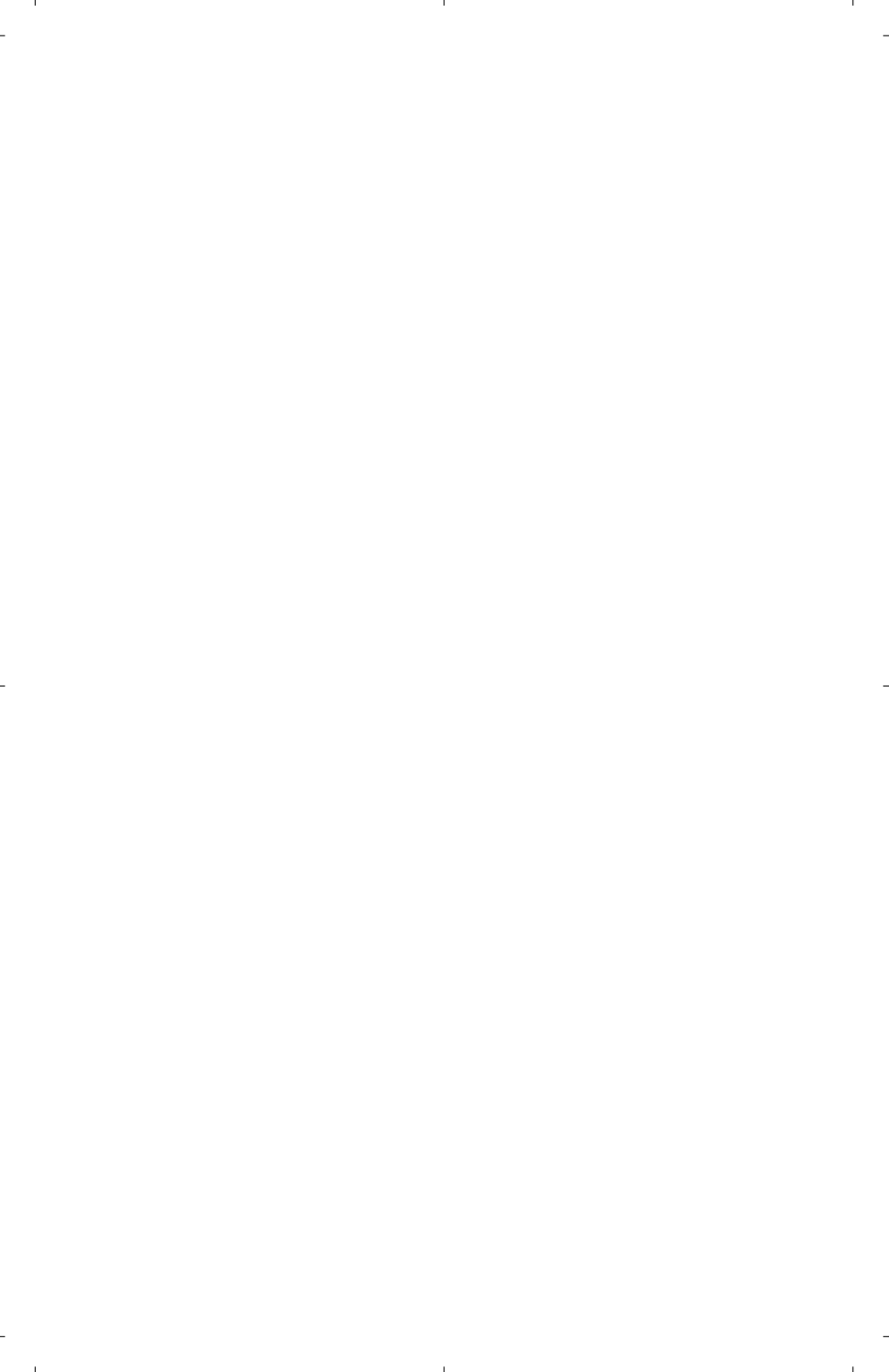
Bedanken möchte ich mich bei Jean Greenwood, der außergewöhnlichen Annette Barlow und allen anderen bei A und U, der Gen-X Support Group, Sarah-Jane Reeh und Lucifer, David und Dennis und allen anderen.

Dieses Buch ist fiktiv. Sämtliche Figuren sind frei erfunden und beziehen sich nicht auf real lebende Personen. Auch die Stadt Melbourne ist ein Produkt meiner Fantasie.



Verschone das fremde Junge
Und füge ihm zu kein Leid.
Nein, grüß es als Schwester und Bruder,
auch wenn es noch wehrlos und klein,
es könnte die starke Bärin
des Kleinen Mutter sein.

Rudyard Kipling aus:
»Das Dschungelbuch«, Kaas Jagdtanz



Habe ich Ihnen schon erzählt, wie ich mich so gegen vier Uhr morgens fühle? Qualvoll, elend und voller Angst, dass ich mit dem Zeh gegen die Katze stoßen könnte.

Oh, das habe ich schon? Richtig. Dann setzen Sie bitte als selbstverständlich voraus, dass ich aufgestanden bin, gegähnt, mich gestreckt, gewaschen und meinen XXL-Körper in Trainingshosen der Größe XXXL gestopft habe, die auch schon bessere Zeiten erlebt haben, wie ich selbst. Ich machte mir Toast und Kaffee, ohne den kein Frühaufsteher oder Schichtarbeiter sich dem Universum und seiner kalten, dunklen Leere stellen kann. Um vier Uhr morgens denkt man über seine Sünden nach und zählt seine Wohltaten. Ich dachte nach und zählte.

Ich heiße Corinna Chapman und bin Bäckerin. Ich besitze einen kleinen Laden mit dem Namen *Irdische Freuden* an der Ecke Flinders Lane und Calico Alley in der Stadt Melbourne. Wahrscheinlich haben Sie mein Brot schon mal gegessen, wenn Sie irgendwo in der Nähe der Flinders Street Station arbeiten. Früher war ich mal Wirtschaftsprüferin im Businessdress mit grotesken Arbeitszeiten, mit allem beschäftigt, womit eine Wirtschaftsprüferin sich eben so herumschlagen muss: Bilanzen ausgleichen, sich mit den Leuten, die die Daten eingeben, über die Unversöhnlichkeit des RIRO-Prinzips streiten, sich die Knie wundscheuern, während man das Finanzamt um mehr Zeit anfleht, dazu die ständige Sorge um den Dol-

larkurs. Das alles bereitet mir jetzt kein Kopfzerbrechen mehr. Meine Sorge gilt nur noch der Hefe, die, anders als der Dollar, berechenbar ist und liebevolle Zuwendung zu schätzen weiß.

Ich fand eines Tages heraus, dass Buchführung mich nicht mehr interessierte, sondern mein Interesse dem Brot galt, und da stehe ich nun. Um vier Uhr springen die Öfen mit einem Wumm an, der mich jedes Mal aufweckt. Zusammen mit der Buchführung habe ich auch James, meinen Ex, verloren. Aber wie das mit manchen Verlusten so ist, er war keiner. Ich zog in dieses exzentrische Gebäude, Insula, ein Apartmenthaus im römischen Stil mitten in der Stadt, erbaut von einem Architekten, dessen Mutter, wie Professor Monk behauptet, eine Sueton-Phobie hatte. Es gibt bei uns Mosaik. Jede Wohnung hat einen römischen Namen, die Geschäfte an der Straße einen griechischen. Der Prof sieht darin eine Anspielung auf die Scherze der Römer über griechisches Geschäftsgebahren. Wie auch immer, ich jedenfalls bin Bäckerin und wohne in Hebe, Dienerin der Götter, die Einsamen Schützen wohnen in Hephaistos, Schmied der Götter, die ausgezeichneten Köche der Familie Pandamus wohnen in Hestia, Göttin des Herdes, und meine beste Freundin Meroe, die Hexe, wohnt in Leucothea, die Weiße Göttin, auch unter dem Namen Hekate, Hexenkönigin, bekannt. Wir sind diejenigen, die ganz nach römischer Art zugleich auch Läden an der Straße haben. Der Luxus, über dem Laden zu wohnen, ist großartig, wenngleich dies auch oft bedeutet, dass ich für Modebewusste kein toller Anblick bin, ehe der Laden öffnet.

In letzter Zeit ging es in Insula geschäftiger zu als gewöhnlich. Im Zeitraum von nur einer Woche, in der ich eigentlich nichts weiter tun konnte, als erstaunt nach Luft

schnappen, kam für mich ein hinreißender ehemaliger israelischer Soldat namens Daniel ins Haus geschneit, der arme Andy Holliday in 4A bekam seine verlorene Tochter wieder, ich entdeckte, dass es der schreckliche alte Mr Pemberthy war, der allen Frauen im Haus eine Heidenangst eingejagt hatte, und spazierte in voller Dominamontur mit einem Mörder aus dem Goth-Klub. Es war eine Woche, die ich zwar nicht vergessen, aber auch auf keinen Fall wiederholen möchte, gerade jetzt käme mir ein wenig Langeweile ganz gelegen. Nur Backen und Verkaufen und vielleicht ein netter Gin Tonic auf dem Dachgarten, während der Rest der arbeitenden Bevölkerung hart ranmuss ... ah, Schadenfreude ist doch eine sehr zuverlässige Freude. Da die Zeitungen ohnehin nur mit Verzweiflung, Elend und Irak voll sind und man schließlich nicht unentwegt »Ich hab's euch doch gesagt, ihr Idioten!« sagen kann, brauche ich hin und wieder eine kleine Portion Schadenfreude.

Eine sanfte Pfote auf meinem Knie erinnerte mich daran, dass mein Partner Horatio seine Ration Kitty Dins gefuttert hatte und nun gegen eine Schale Milch nichts einzuwenden hätte. Horatio ist ein hell getigter Gentleman mit tadellosen Manieren und äußerst gepflegt. Sollten Katzen einer Religion angehören, dann gehört er zu einer, die Milch verehrt. Ich schenkte ihm eine angemessene Portion ein, und er klappte Pfote für Pfote seinen Körper zusammen, ordnete seinen Schwanz zum Gebet und begann mit seiner Andacht.

Nachdem Horatio sich zu einem kleinen Nickerchen nach dem Frühstück als Vorbereitung auf seinen Nachmittagsschlaf entschlossen hatte, klapperte ich in meinen Birkenstocksandalen über die Steintreppe hinunter in die Bäckerei. Jeder Bäcker, der die achtunddreißig erreicht,

ohne verkrüppelt zu sein, hatte gutes Schuhwerk. Ich machte mir in Gedanken eine Notiz, dass ich für Jason noch ein Paar anständige Schuhe kaufen musste. Man braucht unbedingt zwei Paar, um sie abwechselnd zu tragen, aber er hängt noch immer liebevoll an seinen Turnschuhen. Wenn Sie verstehen, was ich meine.

Auf der letzten Stufe angekommen, kollidierte die Mäusepolizei in pelzigem Gedränge mit meinen Knöcheln, weil sie mir unbedingt die Früchte ihrer harten nächtlichen Arbeit zeigen und ihre zusätzliche Ration Katzenfutter einfordern wollte. Heckle und Jekyll, zwei schwarz-weiße Katzen, sind nach den Cartoon-Krähen benannt. Mir fiel auf, dass Heckle, ein Straßenkämpfer im Ruhestand, ein eingerissenes Ohr hatte, das Jekyll, eine Kätzin im Ruhestand, ihm geleckt hatte. Ich trug etwas Desinfektionslösung auf, die der Tierarzt mir gegeben hatte – Rattenbisse sind stark infektiös –, doch er schien es gar nicht zu bemerken. Heckle, der alte Kämpe. Seine Ohren haben mehr Löcher eingestanzst als der Nippel eines Punks. Er sprang wieder hoch und lenkte meine Aufmerksamkeit auf einen Haufen toter Nagetiere. Seit Horatio sie nicht mehr stibitzt, um eine streunende Kätzin auf dem Dach damit zu versorgen, was an sich schon eine komische Geschichte war, häufen sich die Leichen wieder.

Ich entsorgte die sechs Ratten und vier Mäuse, wusch mir die Hände, fütterte die Mäusepolizei und öffnete die Hintertür zur Calico Alley. Morgen. Kühl und frisch, vor den Auspuffgasen. Nur ein ganz schwacher Geruch nach Abgasen von den Trambahnen.

Die Mäusepolizei stürzte ins Freie und die Gasse hinunter, durch vorangegangene Erfahrung davon überzeugt, dass Kiko oder Ian, die Eigentümer des japani-

schen Restaurants, für hart arbeitende Katzen Fischabfälle hätten. Selbst Heckle, normalerweise ein Kater, dem man in einer dunklen Gasse nicht in die Quere kommen möchte, wenn er seiner Ratte auflauert, kann für einen Thunfisch zum kuscheligen Fellknäuel werden.

Auf der Treppe wartete Jason, mein fünfzehnjähriger Lehrling. Ich bedachte ihn mit meinem frühmorgendlichen Röntgenblick, der seine Pupillen auf Erweiterung und seine Fingernägel auf Sauberkeit untersuchte. Die Augen strahlten, und die Hände waren sauberer als meine.

»Heute gibt es Ingwermuffins«, sagte er munter, als wir das erste Mehl und die Hefemischung in den Bottich schütteten. »Mir ist nach was Würzigem zumute.«

»Solange du sie backst, Muffinman«, grummelte ich. Jason backt weitaus bessere Muffins als ich, obwohl wir dasselbe Rezept, das gleiche Mehl und denselben Ofen benutzen. Und obwohl er ein rekonvaleszenter Heroinabhängiger ist. Es gibt keine Gerechtigkeit. »Ich bin mit Roggenbrot, dann Saatenbrot und danach Hefeweißbrot für das griechische Restaurant und das Café Delicious beschäftigt.«

»Danach können wir frühstücken«, meinte er hungrig. Mein Bedürfnis, Menschen zu ernähren, fand seine Entsprechung in Jasons Appetit. Trotzdem ist er immer noch so dünn wie ein Wahlversprechen. Seit er dem Heroin abgeschworen hat, ist sein Haar dichter geworden, und ich kann nicht mehr jede Rippe einzeln zählen. Aber er fällt noch immer unter Fliegengewicht und braucht eine Schutzhülle, vor allem jetzt, da der Winter vor der Tür steht.

»Hast du noch nichts gegessen?«, erkundigte ich mich, während ich Körner für mein Saatenbrot abwog, eine

Spezialität und ein Leckerbissen, vor allem mit Blauschimmelkäse.

»Ein oder zwei Baguette«, gab er zu. »Dazu ein wenig von diesem Käse und dem restlichen Schinken, den Rest der Kräuterbrötchen und ein paar Flaschen Cola. Nichts Vernünftiges.«

Ich machte mit dem Brot weiter, und Jason begann, kristallisierten Ingwer zu hacken, um ihn auf seine Muffins zu streuen. Die Mäusepolizei kehrte zurück, leckte sich die fischigen Schnurrhaare, schlang die Kitty Dins mit schmatzender Begeisterung in sich hinein und ließ sich zu ihrem hübschen Tagesnickerchen auf ihre Lieblingsmatratze nieder, einem Haufen leerer Mehlsäcke. Ich weiß, dass Tiere überall dort, wo Essbares zubereitet wird, streng verboten sind. Aber ich verwende in meiner Bäckerei kein Gift und keine Fallen. Die Mäusepolizei ist sauber und effizient und arbeitet für Peanuts – oder Kitty Dins. Zum Teufel mit den Vorschriften des Gesundheitsamts. Wir sind so sauber wie nur irgend möglich.

Die Mischer waren alle in Bewegung, der Teig wuchs – man konnte ihn praktisch aufgehen hören –, und Jason und ich tranken eine Tasse Kaffee. Nachdem ich nun einen Helfer hatte, kaufte ich für die Backstube eine Kaffeemaschine. Er bediente sich an den Resten, die er in den Regalen fand.

»War Daniel da?«, fragte er bei der Musterung dessen, was vom gestrigen Backtag übrig geblieben war.

»Noch nicht.« Ich unterdrückte die plötzliche Angst. Daniel arbeitet ehrenamtlich als Bewacher der Suppenküche, einem Bus, der jede Nacht Melbourne umrundet und die Verirrten und Obdachlosen mit Essen versorgt. Ich lernte ihn kennen, als ein Junkie mit einer Überdosis auf meinem Luftschacht lag. Was kann ein Suppenbus

immer brauchen? Brot. Dann war er geblieben und hatte sich zu mir ins Bett gelegt und mir gesagt, er liebe mich, dann war er wieder verschwunden. An den vergangenen drei Tagen war Jen, die Sozialarbeiterin, gekommen, um mit Ma'ani als ihrem Träger das Brot abzuholen.

Jetzt kam Ma'ani schon wieder. Neuseeland bringt Maoris in zwei Größen hervor, large und extra large, Ma'ani ist extra large. Er muss zwei Meter fünfzehn groß und an die neunzig Zentimeter breit sein, ist aber der reizendste und sanfteste Mensch, der jemals eine Bäckerin das Fürchten gelehrt hat, indem er sich lautlos anpirschte, während sie an ganz was anderes dachte. Ich schreckte fluchend hoch. Er grinste mich an, und seine Zähne bildeten einen perfekten Halbmond in der dunklen Gasse.

»Musst du dich anschleichen?«, knurrte ich ihn an. Am zeitigen Morgen bin ich nicht die Fröhlichste.

»Entschuldigung«, sagte er und trat von der Tür zurück. Ich schleppte einen Sack mit Brot nach draußen, und er schulterte ihn mit Leichtigkeit. Bis zum Kleinwagen hätte er alles anmutig hochheben können. Ich knurrte einen freundlichen Menschen an, also rief ich mich zur Ordnung. Ich wusste, warum ich so bissig war. Ich wollte weder besorgt erscheinen, noch mich nach ihm erkundigen, um ja nicht den Eindruck zu erwecken, ich sei hinter Daniel her, aber zugleich wollte ich wissen, wo er steckte und warum ich ihn seit drei Tagen nicht gesehen hatte, also biss ich mir auf die Lippe. Jason blickte von seinen Muffins auf und rettete mich.

»Hey, Ma'ani!«

»Hey, Jase.«

»Jason«, sagte Jason ernst. Als Abhängiger war er Jase gewesen. Jetzt als Bäcker war er Jason.

Ma'ani grinste. »Jason.«

»Wo ist Daniel?«, fragte Jason unschuldig. »Ich hab den Kerl seit Tagen nicht mehr gesehen.«

Ich hätte diesen kleinen, nach Ingwer duftenden Allesfresser küssen können.

»Schwester Mary hat ihn irgendwohin aufs Land geschickt – nach Ballarat? –, um ein vermisstes Mädchen zu retten«, sagte Ma’ani. »Am Montag hat er mir diese Nachricht für dich gegeben«, fügte er hinzu und zog sie aus seiner Tasche, während er mit einer Hand den Brotsack festhielt. »Hab’s vergessen, ’tschuldigung. Bis morgen«, sagte er und trottete die Calico Alley sanften Schritts hinunter, wie er manchen großen Menschen zu eigen ist. Vermutlich hatte dies in den alten Kriegertagen einen genetischen Fortschritt bedeutet. Wahrscheinlich wäre es mir nicht gelungen, mich hinter ihm anzuschleichen und ihm mit einem Baguette eins auf die Rübe zu geben, wonach mir zumute gewesen wäre. Wir hatten inzwischen Donnerstag.

»Das ist typisch Ma’ani«, sagte Jason. »Und was Schwester Mary angeht, jeder macht, was sie sagt.«

»Stimmt«, gab ich ihm Recht. Schwester Mary war eine sehr kleine, stämmige, reizende Nonne mit einem großen Herz voll christlicher Nächstenliebe und genügend Willensstärke, um eine Feder durch einen Marmorgrabstein zu treiben. Oder den Suppenbus trotz der Anwohnerproteste, eines feindlich gesonnenen Stadtrats und einer Reihe nicht zu beeindruckender Polizeibeamten weiterhin fahren zu lassen. Es gab wahrhaftig nichts, was Schwester Mary nicht tun würde, um das Los der Armen zu verbessern. Wenn sie Daniel angewiesen hatte, nach Ballarat zu gehen, dann würde Daniel auch dorthin gegangen sein.

Ich entfaltete die Nachricht: »Ketschele, ich muss nach

Ballarat, um dort ein Mädchen zu suchen. Ich vermisse dich bereits, und ich werde dich noch mehr vermissen. Ich komme so bald wie möglich wieder in deine Arme zurück. Dein Daniel.«

Na, das war doch was. Gleich sah der ganze Tag viel rosiger aus. Ich nahm Jekyll hoch und drückte sie an mich. Ich hätte auch Jason umarmt, aber das hätte ihm nicht gefallen. Jekyll gefiel es auch nicht, aber es stand in ihrer Arbeitsplatzbeschreibung, deshalb ertrug sie es mit Würde.

Dann widmeten Jason und ich uns wieder unserer Arbeit. In deren Verlauf aß er vier übrig gebliebene Brötchen und den leicht misslungenen Versuch eines Jasminkuchens (zu feucht) und trank dazu drei Tassen Kaffee und den Rest der Milch.

Kätzchen, so nannte Daniel mich immer. Ketschele bedeutet Kätzchen auf Jiddisch. Keiner hat mich je zuvor Kätzchen genannt. Dicke Frauen werden nicht mit Diminutiven bedacht. Mein Ex, James, pflegte mich – mich würgt es, dies zuzugeben – Butterkloß zu nennen. Das war zu der Zeit, als er mich noch mochte. Neulich hat er mich »diese fette Kuh« genannt. Er hat seine Gründe. Ich habe ihm einen Deal mit einer Bank in Singapur vermasselt. In seinem ethischen Empfinden entspricht er genau dem, was man sich von einem Wirtschaftsbanker seiner Statur erwartet – waghalsig, risikobereit, testosterongesteuert –, und ich wartete schon begierig auf den Tag, an dem ich seinen Namen unter den Konkursen im Gerichtsverzeichnis las.

Die ersten Laibe in den Ofen, die nächsten zusammengeknetet und in Ruhstellung, die Zeit verging. Ich ging hoch in den Laden, um die Rollläden zu öffnen, und wunderte mich, warum Kylie oder Goss noch nicht auf-

getaucht waren. War wohl eine lange harte Nacht mit flaumigen Bürschchen gewesen. Nein, da tat ich ihnen vielleicht unrecht. Eine lange harte Nacht mit Cosmopolitans und Long Island Teas.

Bei geöffneten Rollläden flutete das Frühmorgenlicht der Flinders Lane herein. Es ist ein hübscher Laden, nur ein kleiner Teil der Bäckerei, mit einer Theke, Platz für Leute zum Anstellen und jeder Menge Regalen, die in Kürze mit Brot gefüllt sein würden. Muffins, Brötchen, Laibe, Knoten, französische Zöpfe; kornisches Saatenbrot, italienisches Mandelbrot, walisisches *bara brith*. Ein köstliches Brot. Ein Lebenselixier. Jason kam mit der ersten Ladung herein. Ingwermuffins. Ich nahm eins, roch daran, brach ein Stück ab, um die Krume zu testen, biss dann hinein. Kräftig im Geschmack, ohne einen zu erschlagen.

»Hinreißend«, gab ich ihm auf seinen besorgten Blick hin zur Antwort. Jasons Selbstbewusstsein ist noch ein zartes Pflänzchen. »Die Mädchen sind noch nicht da«, sagte ich. »Haben sie irgendwas zu dir gesagt, von wegen später kommen?«

»Ne«, sagte er über seine Schulter. »Aber sie reden nicht viel mit mir. Sie sind ziemlich sauer, weil ihre Soap verschoben worden ist.«

Da musste ich ihm Recht geben. Kylie und Gossamer teilen sich eine Wohnung und arbeiten in meinem Laden, bis sie in einer TV-Soap anfangen können. Sie glaubten, es mit Rollen in einem »Laufsteg« genannten Magersüchtigen-Epos geschafft zu haben, doch dieses war mangels Geldgebern verschoben worden. Ich gab die Hoffnung nicht auf, dies könnte sie ermutigen, doch ein paar Pfund zuzulegen, ehe sie an Unterernährung starben.

Ich starrte Kylie an, als sie nicht in den Laden, sondern

in die Backstube gerannt kam und schluchzend einen Fetzen in der Hand hielt, der nach Plüschfell aussah.

»Er ist in den Abfluss gefallen!«, kreischte sie und warf mir das nasse Ding zu. »Ist er tot?«

Es war kein Fetzen Plüsch, sondern es war tatsächlich Kylies Kätzchen Lucifer. Die anderen beiden Kätzchen, Soot und Tori sowie Calico, die Mutter, waren sanfte, ernste Geschöpfe, die hübsch posierten, anmutig aßen und in fotogener Gruppe auf der teuerst möglichen Unterlage schliefen. Lucifer war ein orange-weißer Kater mit einem rotblonden Fleck auf seinem kleinen Kopf, der später einmal flammend rot würde, sollte er jemals erwachsen werden, was im Moment zweifelhaft war. Der rote Fleck hatte Meroe dazu bewogen, ihn Lucifer zu nennen. Sein riskanter Lebensstil bestätigte ihre Theorie, dass bereits in seiner Zeugung etwas Diabolisches mit im Spiel gewesen sein muss. Er hatte seine tollkühne Karriere begonnen, indem er Vorhänge erklimmte und dann oben jämmerlich schrie, bis Daniel hochkletterte, ihn rettete und für seine Freundlichkeit dann heftig gekratzt wurde. Lucifer war so froh gewesen, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, dass er in einen Küchenschrank abtauchte, wo jede Menge Töpfe auf ihn purzelten. Dann blieb er verschwunden, bis Goss ihn in ihrer Schublade mit Unterwäsche fand, wo er es sich auf durchlöcherterem Lycra und durchdacht zerpfückter Strumpfhose bequem gemacht hatte.

Ich hatte vorgeschlagen, ihm einen Katzenkäfig zu kaufen, aber Kylie und Goss fanden die Vorstellung unerträglich. Jetzt sah es aus, als hätte er das letzte seiner neun Leben verbraucht. Er war triefnass und ganz winzig in meinen Händen. Armes kleines Wesen. Ich hielt ihn an seinen Hinterbeinen hoch, und es lief etwas Wasser aus

seinem Maul. Dann legte ich ihn an meine Lippen und stieß sacht ganz wenig Atemluft in seine winzigen Lungen.

Nichts passierte. Ich rieb ihn mit dem Händehandtuch ab, um wenigstens ein bisschen Nässe aus seinem üppigen orangefarbenen Fell zu bekommen. Der kleine Körper zeigte keinerlei Reaktion, als ich ihn in meinen Händen hin und her rollte. »Tut mir leid, Kylie«, sagte ich. Sie brach in Tränen aus.

»Wirklich schade«, sagte Jason.

Wir standen alle da und schauten auf das Kätzchen, als etwas ganz Erstaunliches passierte. Jekyll erhob sich von den Mehlsäcken und gab ein komisches Geräusch, fast ein Grunzen, von sich. Es war ein Befehl. Wäre er in Worten erteilt worden, hätte er »hierher zu mir« gelautes. Ich legte das Handtuch auf den Boden und sagte: »Entschuldige, Jekyll, ich glaube nicht ...«

Jekyll hatte für mich nur einen verärgerten Blick. Sie packte Lucifer am Nacken und schüttelte ihn kräftig, dann begann sie ihm sehr grob das Gesicht zu waschen, indem sie ihn mit fester Pfote nach unten drückte. Heckle hatte sich nicht geregt. Er fand offenbar, dass der Pflegeinstinkt was für die anderen Katzen war. Ich überlegte noch, wie überaus traurig es war, dass Jekyll so hingebungsvoll versuchte, ein totes Kätzchen wiederzubeleben, da nieste das kleine orange Fellbündel und wand sich unter der liebevollen Pfote hervor, nieste noch einmal und kam wackelig auf die Beine. Nass, aber ungebeugt.

»Das war ein Spaß«, schien er zu sagen. »Was machen wir jetzt?«

Kylie nahm ihn hoch und streichelte ihn, ohne auf das Wasser auf ihrem Stretchtop zu achten. Nasse Katzen binden mehr Wasser als ein Schwamm. Jekyll kehrte zu

den Säcken zurück und nahm ihr Schläfchen wieder auf. Sie schien kein weiteres Interesse an ihm zu haben. Katzen sind höchst rätselhafte Wesen. Denkt man zu viel über sie nach, kriegt man schon mal Migräne.

»Du boshafte kleines Ding!«, gurrte Kylie und küsste Lucifer auf seinen feuchten Kopf, damit er auch wusste, dass er in Ungnade gefallen war. Er hustete noch etwas Wasser aus und grub dankbar sämtliche Krallen in ihren ungeformten Busen. Man erkennt Leute mit jungen Katzen immer an ihren Klauen-Tattoos auf sämtlichen zugänglichen Hautoberflächen.

»Ooh, der Laden! Ich bin, ach, entschuldige, Corinna! Ich war gerade beim Abwasch und habe ihn auf seinem Regal nicht gesehen, als er auf einmal diesen unglaublichen Sprung in die Spüle machte, und der Wasserhahn lief und ...«

»Macht doch nichts«, sagte ich. »Wenn dieses Kätzchen erwachsen wird, grenzt das an ein Wunder. Kommt Goss denn heute?«

»Sie hat einen Werbejob gekriegt und ist um fünf los zum Make-up«, sagte Kylie. »Ich bringe ihn nur noch rasch zurück und ...«

Wir dachten beide über die möglichen Gefahren nach, die Lucifer unbeaufsichtigt in der Wohnung drohten.

»Steck ihn in den Transportkorb«, sagte ich. »Bloß für kurze Zeit. Da drinnen ist er wenigstens sicher.«

Jason holte den Katzenkäfig vom Schrank herunter. Er ist sehr geräumig, mit einer Tür aus Maschendraht. Wir legten Lucifer, das Händehandtuch und ein paar Kitty Treats hinein und verschlossen vorsichtig die Tür. Ich setzte den Käfig neben Jekyll ab, aber sie hatte keinen einzigen Blick mehr dafür übrig.

Inzwischen musste das Brot aus dem Ofen geholt wer-

den, ehe es verbrannte, und der Laden musste abgeschlossen werden. Kylie eilte nach oben, um die Kleider zu wechseln, und Jason öffnete die Eingangstür.

Die Leute warteten schon. Arme, überarbeitete Tagelöhner, von denen erwartet wurde, dass sie vor ihrem Chef im Büro waren und blieben, bis er gegangen war, eine der schädlichsten Doktrinen, die es gibt, um das Leben ihrer Befürworter zu vergeuden. Wie viel zusätzliche Arbeit erledigen Leute, die erschöpft und unausgeschlafen sind und sich nur noch danach sehnen, nach Hause zu kommen? Herzlich wenig, wette ich. Der Prof erzählte mir, dass das Spitfire-Werk, als es mit Freiwilligen rund um die Uhr arbeitete, nicht wirklich mehr Flugzeuge produziert hat, trotz deren Hingabe und harter Arbeit. Leute, die müde sind, werden langsam und unbeholfen. Sie machen Fehler. Sie verletzen sich. Die Regierung hat herausgefunden, dass sie selbst während des Kriegs mehr Flugzeuge gebaut bekam, wenn sie ihre Angestellten nach einer Achtstundenschicht nach Hause schickte, als wenn sie diese zu Tode arbeiten ließ. Wenn das schon in einem Spitfire-Werk nicht funktionierte, dann würde es in einem modernen Büro schon gar nicht klappen. Lasst die Leute nach Hause gehen, einen Drink zu sich nehmen, die Familie sehen und je nach Geschmack Reality TV oder Naked News schauen. Ich bin überzeugt, dass die Welt nach mehr Frieden und Barmherzigkeit, Liebe, frischem Wasser, Nahrung und gebildeten Frauen vor allem mehr Zeit braucht, die die Arbeiter nach eigenem Gutdünken vergeuden können. Im Moment arbeiten alle viel zu hart.

Ich eingeschlossen, vermutlich. Der Duft frisch gebackenen Brots zog die hungrigen Horden von der kalten Straße, wo ein garstiges kleines Melbourne-Lüftchen angekommen war und Staub in übermüdete Augen blies.



Kerry Greenwood

Kuchen, Killer und Kanonen

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-36456-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2007

Spannend und romantisch: eine leidenschaftliche Bäckerin wird zur Detektivin wider Willen

Wo ist nur Daniel, der Mann mit den schokoladefarbenen Augen? Gerade war er in Corinna Chapmans Leben getreten und hatte feurig versichert, jedes ihrer vielen Pfündchen heiß zu lieben, da ist er auch schon wieder weg. Und das ist nicht das einzige Problem der Melbourner Bäckerin: Eine Nachbarin bittet sie um Hilfe, deren fantastische Schokoladenpralines in letzter Zeit absichtlich verunreinigt wurden. Ein böser Streich – oder eine gefährliche Warnung?

Mit köstlichen Rezepten frisch aus Corinna Chapmans Backstube!